Romanbeginn mit Unfallszene - würdet ihr weiterlesen?

Hallo!
Hier findet ihr die ersten Seiten meines Romans. Mich würde interessieren ob ihr das Buch weiter lesen würdet? Es ist ein Fantasy Roman, allerdings spielen die ersten Seiten noch in der normalen Welt, weshalb das noch nicht relevant ist. Außerdem kommt eine Unfallszene vor. Findet ihr diese erschütternd und spanend geschrieben oder ist sie vielleicht noch viel zu lasch? Vielen Dank für jede Art von Feedback!

Es war ein kalter Mittwochabend. Dicke Schneeflocken fielen vom Himmel, wurden vom Wind erfasst und tanzten langsam vor meinem Gesicht bis sie schließlich ihren Weg zum Boden fanden. Dunkelheit hatte die Kleinstadt schon vor einigen Stunden verschluckt, doch zahlreiche Weihnachtslichter strahlten von sämtlichen Laternen und Ampelmasten und tauchten die Straßen in ein trügerisch romantisches Licht. Nächste Woche war Weihnachten, rief ich mir ins Gedächtnis, doch nichts regte sich in mir bei dieser Erkenntnis. Die kindliche Freude auf das Fest war schon lange verflogen, heute war es viel mehr zu einem Mahnmal geworden. Ein Mahnmal für alles was noch erledigt werden musste, alle Geschenke, die noch gekauft werden mussten, all das Essen, das vorbereitet werden musste. Und alles, was ich verloren hatte. Ich ertappte meine Gedanken erneut auf dem Weg in diese falsche Richtung und schüttelte automatisch den Kopf über mich selbst. Schluss mit Trübsal blasen. Ich war stark. Es war nicht meine Art in Selbstmitleid zu versinken, viel lieber blickte ich nach vorne. Demonstrativ reckte ich mein Kinn nach oben und versuchte meine Schritte zu beschleunigen. Doch es war nicht einfach, denn die Abwechslung aus Regen, Schnee und frostigen Temperaturen der letzten Tage, hatte alle Straßen der Stadt in ein großes Verkehrsnetz aus Eisflächen verwandelt. Wacker schlitterte ich so über den Bürgersteig, vorbei an zahlreichen Garagen von prunkvollen Einfamilienhäusern, in denen ausschließlich die teuersten der teuren Autos parkten. In dieser Stadt lebte nur die Elite und das war auch nicht zu übersehen. Perfekte Häuser, perfekte Autos, perfekte Gartenzäune, perfekte Stadt. Reiche Eltern, die ihre perfekten Kinder in die besten lokalen Privatschulen schickten. Verbittere Ehepaare, welche versuchten ihre Probleme im Luxus zu ertränken, während ihre Beratung beim Therapeuten mit perfekten Rezensionen so viel kostete wie unser gesamtes ehemaliges Haus. Bei dem Gedanken musste ich ein höhnisches Lachen unterdrücken, während ich mir meinen Weg durch das Schneechaos bahnte. Es war nicht mehr weit bis zum Kindergarten meines kleinen Bruders, welchen ich nach einem langen Tag abholen sollte. Auch ihn würde unser Vater bald auf eine der Privatschulen stecken, genau wie er es mit mir gemacht hatte. Doch wir beide passten nicht hierher. Zwei Blocks vor mir konnte ich Lichter und Umrisse des Kindergartengebäudes durch den dichten Schneefall erkennen. Fröstelnd zog ich mir meinen weichen Schal noch enger um den Hals, während ich wartend an der roten Ampel der nächsten Kreuzung stand.
Eine andere Fußgängerin kreuzte meinen Weg, sie war eingewickelt in eine dicke Winterjacke und hatte ihre Mütze tief ins Gesicht gezogen. Sie nickte mir kurz höflich zu. Ich kannte sie zwar nicht, doch hier in Lintwald galt es strikt sich stets zu grüßen. Hier wurde viel geredet, getratscht und geschimpft. Vor allem über frisch Zugezogene, welche der Ansicht der Einwohner nach oftmals nicht wirklich hierher gehörten. Hier musste man sich wohl erst als der Stadt würdig erweisen, bevor man von der Gesellschaft akzeptiert wurde. Und seit wir hier hergezogen waren, musste ich mich somit an die neugierigen Blicke der anderen Stadtbewohner gewöhnen. Jeder Neuankömmling hier war wie gefundenes Fressen, neue Leute mit neuen Geschichten, neue Skandale, über die sich die gelangweilten Mütter die Mäuler zerreißen konnten. Genau aus diesem Grund, war es so wichtig das Gesicht zu wahren, immer zu lächeln und höflich zu grüßen. Diese Stadt war ein Loch. Ein Loch, in das man fiel, und aus dem man so leicht nicht mehr herauskam. Ein Loch, in dem es seine eigenen Regeln gab, in dem die Wertschätzung der Nachbarn wichtiger war als alles andere. Ein Loch, in welches mein Vater uns stürzte, weil er sich anders nicht mehr zu helfen wusste. Doch ich würde hier ausbrechen, sobald es nur ging. Doch bis dahin musste ich bei diesem Theater mitspielen, um meiner Familie Willen. Eine falsche Bewegung, eine unhöfliche Geste und nicht nur mein Ruf, sondern vor allem der meines Vaters

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Romanbeginn mit Unfallszene - würdet ihr weiterlesen?

würde darunter leiden müssen. Und so wütend ich auch auf ihn war, weil er uns in diese Stadt gebracht hatte, diesen Gefallen war ich ihm wohl schuldig.
Also senkte auch ich meinen Kopf zu einem förmlichen Nicken und setzte ein Lächeln auf, mehr gezwungen als höflich, doch es tat seinen Zweck. Die Frau ging an mir vorbei und überquerte die Kreuzung in eine andere Richtung. Und der Augenblick, in dem ich alles noch hätte ändern können, zog vorüber.

Noch während sie vorsichtig, schlitternd die Straße Überquerte, vernahm ich es. Das laute Motorgeheul eines heranrasenden Autos. Erschrocken blickte ich auf und sah den schwarzen Wagen, welcher von der anderen Seite der Kreuzung aus zu uns herüber schoss. Er war viel zu schnell. Und er schien sogar noch schneller zu werden! Weshalb bremste er nicht ab? Mit zunehmendem Tempo raste er über die Kreuzung. Mein Atem blieb stehen und mein Körper wurde stocksteif. Ich wurde überwältigt von einem jähen Gefühl der Machtlosigkeit, ich konnte es unweigerlich kommen sehen.
„Achtung!“, schrie ich instinktiv, meine Stimme voller Schock. Doch es war zu spät. Wie eingefroren blieb die Passantin auf der Straße stehen, wandte erschrocken den Kopf. Für einen kurzen Moment war sie erleuchtet vom hellen Scheinwerferlicht des Wagens, ihr Gesicht voller Grauen verzogen. Den Bruchteil einer Sekunde später erfasste er sie in voller Fahrt. Ich hörte es, das dumpfe Geräusch ihres Körpers auf der Motorhaube. Ich stand einfach nur da, wie angewurzelt, hilflos. Ich sah wie die Frau in die Luft geschleudert wurde. Wie sie über das Auto rollte und mit einem weiteren dumpfen Knall, vom Schnee erstickt, wieder auf der Straße aufkam. Es war wie in einem Film. Oder einem bösen Traum. Das Auto peste mit quietschenden Reifen davon.
„Oh mein Gott“, keuchte ich. Aus meiner Schockstarre befreit, rannte ich auf die Straße. „Nein, nein, nein!“. Das durfte nicht wahr sein. Das durfte einfach nicht sein! Verzweifelt lies ich mich vor dem Unfallopfer auf die Knie in den Schnee fallen. „Hallo, hören sie mich?!“, fragte ich laut. Pure Angst dominierte meine kratzige Stimme. „Hallo!?“, wiederholte ich und tastete mit meiner Hand nach ihr. Doch sie antwortete nicht. Reglos lag die Frau im Schnee. „Oh mein Gott“, stammelte ich erneut. „HILFE!“, schrie ich dann endlich aus vollen Lungen. „Hilfe bitte, ich brauche Hilfe!“. Zitternd fühlte ich nach ihrem Puls. Bitte, bitte, bitte! Erleichtert atmete ich auf, da war er. Doch sie war nicht ansprechbar. Was sollte ich nur tun? Natürlich, ein Krankenwagen. Hektisch suchte ich mit gefrorenen Fingern die Taschen meines Wintermantels nach meinem Smartphone ab. Verdammt, wo war das Ding nur, wenn man es brauchte? Zähe Sekunden später bekam ich es endlich zu greifen. Ich riss es aus meiner Tasche und wählte den Notruf. Weitere Augenblicke verstrichen, bis sich endlich jemand zu Wort meldete. Ich konnte mich nur schwer davon abhalten, in Schluchzen auszubrechen, während ich den Vorfall schilderte. Doch ich hatte es schließlich geschafft. Rücksichtslos lies ich mein Handy in den Schnee fallen, als das Telefonat beendet war, und beugte mich über die Frau. Noch immer hatte sie sich nicht gerührt. Verdammt. Vorsichtig streckte ich erneut meine Hand nach ihr aus und schüttelte sie behutsam an der Schulter. Nichts. Fieberhaft versuchte ich mich an den Erste-Hilfe-Kurs vor meiner Führerscheinprüfung zu erinnern. Sollte ich sie in die stabile Seitenlage bringen? Machte das denn Sinn? Ich hatte keine Ahnung. Unschlüssig tastete ich die Frau mit meinen eiskalten Händen ab, ohne eine Idee wonach ich überhaupt suchte. Warme Nässe breitete sich an ihrem Hinterkopf aus. Voller Ekel, gemischt mit einer bösen Vorahnung, zog ich meine Hand wieder unter ihr hervor. Sie war über und über voll mit Blut. „Oh Gott, Scheiße!“, fluchte ich. Tränen begannen über meine Wangen zu strömen. Meine Gedanken rasten wild umher. Schließlich beschloss ich, die Frau doch auf die Seite zu drehen. Es würde sicher nicht schaden, oder? Mein ganzer Körper zitterte, doch ich riss mir meinen dicken Wintermantel vom Leib und breitete ihn neben ihr auf dem Schnee aus. Dann versuchte ich sie auf meinem Mantel zu positionieren. Ein Schauer lief mir über den Rücken, als ich ihren schlaffen Körper behutsam wendete und ihren Hinterkopf erblickte. Blut. Viel Blut. Blut tränkte ihre blonden Haare, den hellen Schal, die Mütze. Der Schnee war blutverschmiert, an der Stelle wo sie gelegen hatte. Aus meinem Mund kam nur noch ein leises Wimmern. Mein Magen wurde flau, ich musste ein Würgen unterdrücken. Verzweifelt sah ich mich um. Wann kam endlich ein Rettungswagen? „HILFE!“,

Romanbeginn mit Unfallszene - würdet ihr weiterlesen?

schrie ich wieder. Wo waren nur alle neugierigen Stadtbewohner auf einmal?
Aufgewühlt taumelte ich ein paar Schritte umher. Meine Hose war nass, ich war voll mit Schnee und Blut, doch es kümmerte mich nicht. Es musste eiskalt sein, doch ich konnte die Kälte nicht länger spüren. Unweigerlich wurden Erinnerungen in mir wachgerufen. Erinnerungen, die ich löschen, verdrängen, vergessen wollte. Doch sie holten mich ein, ich konnte nichts dagegen tun. Orientierungslos stolperte ich durch den Schnee, einige Meter weg von der Frau. Ich war wieder dort, auf dem Fahrersitz unseres Wagens. Ich sah sie ein letztes Mal, spürte die Anwesenheit meiner Mutter, sie war direkt neben mir. Auch Sarah war da, sie lächelte mir im Rückspiegel zu. Für den Bruchteil einer Sekunde war alles normal. Und dann war der Moment vorbei. Ein lautes Knallen. Die Scheiben zersprangen, Lärm betäubte meine Ohren, all meine Sinne ließen nach. Hektisch schnappte ich nach Luft, doch meine Lungen wollten sich einfach nicht füllen. Vor meinen Augen wurde es schwarz.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).